

Die Untere Havelniederung – eine gewachsene Kulturlandschaft? Über die Entstehung einer Kulturlandschaft im westlichen Havelland

B. Götze

Natur und Mensch, Mensch und Natur, das Verhältnis zueinander mit all seinen Wechselwirkungen ist eigentlich eine globale Fragestellung. Der Mensch hat weltweit in die Natur eingegriffen und sie verändert. Daraus ergibt sich die immer wiederkehrende Frage, hier wird sie für einen geographisch eng begrenzten Raum gestellt, wie und was wurde verändert, mit welchen Auswirkungen. Am konkreten Beispiel ist herauszufinden, wie hat die Natur, zu der ja der Mensch gehört, aus der er hervorgegangen ist, diesen Prozess aufgenommen. Es soll auch untersucht werden, wie hat der Mensch in der Landschaft gelebt, sie genutzt und mit welchen Folgen verändert.

An den Anfang gestellt sei die Tatsache, dass auch das westliche Havelland und hier speziell die Region der Unteren Havel eine Landschaft ist, welche starken menschlichen Beeinflussungen ausgesetzt war und ist. Es gibt heute kaum noch vom Menschen unveränderte Landschaften. Für diese vom Menschen veränderten Landschaften wurde der Begriff der Kulturlandschaft als Pendant zur natürlich gegebenen Landschaft eingeführt. Man kann sagen, dass jeder Beitrag, jedes Buch, jeder Vortrag über die Entstehung einer Landschaft, die Landnutzung im Forst- oder Agrarbereich, über Gewässernutzung, über Schutzgebiete oder über Eingriffe in die Landschaft, ja über die Landschaftsgeschichte allgemein, im Wesentlichen die Kulturlandschaft betreffen.¹

Was unterscheidet beide voneinander? Versuch einer Begriffsdefinition: Mühlenberg und Slowik beschreiben in ihrem Buch „Kulturlandschaft als Lebensraum“ den Begriff Kulturlandschaft wie folgt:

„Während der Mensch in Naturlandschaften eine untergeordnete Rolle spielt, definieren wir die ‚Kulturlandschaft‘ als einen vom Menschen geprägten Lebensraum.“²

Soweit die zunächst allgemein gehaltene Definition. Im Folgenden soll untersucht werden, was das konkret auf das Westhavelland bezogen heißt.

Man wäre nicht Lokalpatriot, würde man nicht mit einem Zitat von Theodor Fontane beginnen. Im Vorwort zur zweiten Auflage der „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ schrieb er 1880: „Wer in der Mark reisen will, der muß zunächst Liebe zu Land und Leuten mitbringen. Er muss den guten Willen haben, das Gute zu finden anstatt es durch kritische Vergleiche tot zu machen. Der Reisende in der Mark muss sich ferner mit einer feineren Art von Natur- und Landschaftssinn ausgerüstet fühlen. Es gibt gröbliche Augen, die gleich einen Gletscher oder Meeressturm verlangen, um befriedigt zu sein. Diese mögen zu Hause bleiben.“³

In diesem kurzen Zitat wird deutlich, dass Fontane zwar der Auffassung ist, dass sich die Mark Brandenburg eher bescheiden neben anderen Landschaften ausnimmt, was aber nicht heißen sollte, dass ihre Schönheit keinen Wert hat.

¹ Vgl. Mühlenberg, Michael; Slowik, Jolanta: Kulturlandschaft als Lebensraum, Quelle & Meyer Verlag, Wiesbaden 1997, S. 5ff.

² Ebenda, S. 7.

³ Fontane, Theodor: Wanderungen durch die Mark Brandenburg, Eine Auswahl in zwei Bänden, Aufbau-Verlag, Berlin und Weimar 1987.

Doch wie stellt sich die Mark Brandenburg landschaftlich betrachtet nun tatsächlich dar?

Die gesamte Mark Brandenburg ist durch ein reich gegliedertes, kleinräumiges Landschaftsbild gekennzeichnet. Innerhalb der Mark bildet das Havelland eine fast viereckige Insel, die im Norden vom Rhin und auf den anderen drei Seiten von der Havel umflossen wird. Morphologisch, bodenkundlich und landschaftlich bildet das Havelland keine Einheit. Kleine inselförmige Diluvialplatten⁴ und weite Niederungsgebiete lösen einander häufig ab und prägen den Landschaftscharakter. Diese wechselhafte Oberflächenform ist ein Werk der pleistozänen Inlandvereisung.

Mehrere naturräumliche Einheiten treffen hier im Havelland zusammen, als da sind: das Luchland, die Mittelbrandenburgischen Platten und Niederungen und die Elbtalniederung. Das gesamte Luchland gehört zu den Hauptschmelzwasserwegen der letzten Eiszeit. Nach dem Rückzug des Eises bildeten sich in den Abwasserrinnen und Seen Feuchtgebiete und Moore. Eine weitflächige Vermoorung begann jedoch erst etwas später im Zusammenhang mit der sogenannten Flandrischen Transgression, zeitlich einzuordnen etwa 6000 bis 3000 v. Chr.⁵

Die breiten feuchten Niederungen des Luchlandes, zu denen das Gebiet der Unteren Havel gehört, waren bis weit in die Neuzeit hinein vermoort und standen dauernd oder zeitweise unter Wasser.

Gegliedert werden die Niederungen des Luches durch:

- Talsandflächen und darauf aufsitzende Dünen
- inselartig eingelagerte flachwellige Grundmoränengebiete (Ländchen, z.B. Rhinow, Friesack, Nennhausen)
- einzelne Höhenzüge von Endmoränen.⁶

Es sei an dieser Stelle betont, dass der Prozess der Vermoorung noch einmal durch das Anlegen von Mühlenstauen und durch die Eindeichung der Elbe⁷ befördert wurde. Darauf wird an gegebener Stelle noch einzugehen sein.

Wie bereits bemerkt, heben sich die westhavelländischen Ländchen aus den Niederungsgebieten des Luchlandes als Diluvialplatten heraus.

Die größten sind das Ländchen Rhinow, der Nusswinkel bei Nennhausen und das Ländchen Friesack, denen markante Endmoränenzüge aufgesetzt sind. Darüber hinaus gibt es noch eine Vielzahl kleiner und kleinster Inseln. Das Ländchen Rhinow liegt zwischen der Unteren Havelniederung, dem Unteren Rhinluch und dem Havelländischen Luch südlich von Rhinow. Die flachwellige Grundmoränenplatte ist gegen die sie umgebenden Niederungen scharf abgegrenzt. Im Norden der Diluvialinsel finden sich steilhangige Hügel der Endmoräne, im Westen Talsandinseln mit Dünen.

⁴ Diluvium = Pleistozän, ältere Abteilung des Quartärs mit weitreichenden Vereisungen.

Alluvium = Holozän, jüngere Abteilung des Quartärs, nacheiszeitlich.

⁵ Im Bereich der Nordseeküste war ein starker Anstieg des Wasserstandes zu verzeichnen. Durch die starken Aufschüttungen der von der Elbe mitgeführten Sinkstoffe kam es nun zu einem Rückstau der in den Bereich der Havel hineinreichte und eine beschleunigte Vermoorung zur Folge hatte.

⁶ Vgl. Kamke, Hans-Ulrich: Die natürlichen Gegebenheiten im Havelland. Geomorphologie und Böden, S. 21ff., in: Das Havelland im Mittelalter, Untersuchungen zur Strukturgeschichte einer ostelbischen Landschaft in slawischer und deutscher Zeit, hrsg. von Wolfgang Ribbe, Duncker und Humblot, Berlin 1987.

⁷ Der Abfluss des zurückgestauten Havelwassers wurde erschwert. Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren im Bereich der unteren Havel mehr als 430 km² überflutet, d. h. fast das gesamte Rhinluch, das Dossebruch und die Niederungen zwischen den westhavelländischen Ländchen standen unter Wasser. Erst mit dem Bau des Gnevsdorfer Vorfluters und der Verlegung der Havelmündung um ca. 8 km elb-abwärts wurde eine Änderung herbeigeführt.

Vgl. Kamke, Hans-Ulrich, a.a.O., und Uhlemann, Hans-Joachim: Berlin und die Märkischen Wasserstraßen, DSV-Verlag, Hamburg, S. 165ff.

Während der Hohennauener See ein Moränensee ist, entstand der Gülper See vermutlich aus einer riesigen Toteisscholle, die sich im Untergrund der Niederung erhalten hatte und erst später abtaute.

Dieses nacheiszeitliche Landschaftsbild, welches die ersten hier siedelnden Menschen auf ihrem Zug nach Norden antrafen, wird teilweise noch heute vermittelt.

Während auf den Feuchtböden des Luchlandes entweder Erlenbruch- oder Auenwald beheimatet waren, in dem Weichholzarten wie Weide, Erle und Pappel vorherrschten, waren die besseren Grundmoränenböden mit Eichen-/Buchenwäldern oder lichten Eichenwäldern bewachsen. Auf den nährstoffarmen Sandböden waren Kiefern- bzw. Kiefern-mischwälder anzutreffen. Diese Landschaft trafen die ersten Menschen hier an, als sie sich auf dem Weg von Süden in Richtung Norden befanden.

Die ersten Spuren des Menschen finden sich im Havelland in der Spätphase der letzten Eiszeit etwa 12.000 v. Chr.⁸

Nach dem Abschmelzen des Inlandeises und der Verbreitung von gehölzdurchsetzten Tundren kamen Rentierjäger auch in das westliche Havelland. Als sich etwa um 9500 v. Chr. die nacheiszeitlichen Klimaverhältnisse einregelten und eine generelle Erwärmung um ca. 6 bis 8 °C einsetzte, wurde eine dauerhafte Besiedlung durch Jägergruppen möglich. Geräte aus Holz, Baumrinde, Pflanzenfasern, Felsgestein, Tierzähnen, Knochen und Geweihen (Knochenharpunen aus dem Gülper See, heute im Museum Genthin) sowie Mikrolithe (Kleinstgeräte aus Feuerstein) sind Fundstücke dieser Besiedlungsepoche, die als letzte Epoche des Jägertums als **Mesolithikum** bezeichnet wird. „Das Havelland weist eine sehr hohe Zahl mesolithischer Fundpunkte auf. Deutliche Schwerpunkte bilden die Fluss- und Seengebiete der Havel und das Berliner Urstromtal.“⁹ So beschreiben Eickhoff und Gramsch die Situation.

„Dem Mosaik eiszeitlicher Ablagerungen [...] entsprachen unterschiedliche Pflanzengemeinschaften des Waldes und offenerer Landstriche. Eine artenreiche Fauna hielt Einzug, darunter an größeren Landsäugetieren Rothirsch, Reh, Elch, Wildschwein, Auerochse, Braunbär, Rotfuchs und Luchs, in die fischreichen Gewässer Biber und Fischotter. Vögel waren ebenfalls reichlich vertreten, vor allem auch Vögel der Gewässerregion.“¹⁰ Früchte, Beeren und Pilze als auch andere essbare Pflanzenteile gehörten zum täglichen Nahrungssortiment. Häufig wurden die Wohnplätze gewechselt, da die jahreszeitlich unterschiedlichen Nahrungsressourcen noch keine Dauersiedlung an einem Platz zuließen. Besonders günstig gelegene Plätze wurden jedoch immer wieder aufgesucht.

Eine flache Talsandkuppe bei Friesack im Unteren Rhinluch ist beispielsweise in der Zeit zwischen 9200 und 5800 v. Chr. etwa einhundertmal besiedelt worden.

Es ist die derzeit bedeutendste „mesolithische Fundstation“ im Havelland.¹¹ Die hier entdeckten, in die Tausende gehenden Funde zeugen bereits von einer hohen Kultur der mesolithischen Jäger und geben einen einmaligen Einblick in deren Lebenswelt.

⁸ Folgende aktuelle Einteilung der historischen Epochen soll als Orientierung dienen:

Eiszeit	bis ca. 15.000 v. Chr.
Spätpaläolithikum	12.000–9500 v. Chr.
Mesolithikum	9500–5500 v. Chr.
Neolithikum	5500–2200 v. Chr.
Bronzezeit	2200– 700 v. Chr.
Eisenzeit	700– 50 v. Chr.
Germanische Zeit	50 v. Chr.– 600 n. Chr.
Slawische Zeit	600–1200
Hohes und spätes Mittelalter	1200–1500
Neuzeit	nach 1500

⁹ Eickhoff, Sabine; Gramsch, Bernhard: Paläolithikum und Mesolithikum, in: Potsdam, Brandenburg und das Havelland, Führer zu den archäologischen Denkmälern Deutschlands, Bd. 37, Theiss Verlag, Stuttgart 2000, S. 38.

¹⁰ Vgl. Nicht nur Sand und Scherben, Archäologische Entdeckungen im Land Brandenburg von der Steinzeit bis zum Mittelalter, Hrsg. Brandenburgisches Landesmuseum für Ur- und Frühgeschichte, Potsdam 1994, S. 30.

¹¹ Vgl. Führer zu den archäologischen Denkmälern, a.a.O., S. 137.

Waffen, Geräte, Schmuck und Kulturgegenstände aus Feuerstein, ebenso Wühlstöcke, Paddel und Einbaumboot, überwiegend aus Kiefernholz, wurden geborgen. Besonders hervorzuheben ist der Fund eines Behälters aus gefalteter Birkenrinde sowie Schnüre, Seile und Netze mit einem Alter von ca. 9700 bis 8800 Jahren. Dies sind die ältesten Funde dieser Art auf der Welt. Sie sind wichtige Zeugnisse menschlicher Kultur.

Hier am Rande der Flüsse und Seen lebte der nacheiszeitliche Jäger umgeben von einer von unterschiedlichster Vegetation geprägten Landschaft. Die mesolithischen Jäger- und Sammlergruppen hatten sich hervorragend den vorherrschenden naturräumlichen Bedingungen angepasst, was ihr hohes Wirtschafts- und Kulturniveau zeigt.¹²

In dieser Phase der ersten Besiedlung begann sich das Landschaftsbild auch des westlichen Havellandes auf natürliche Weise erheblich zu verändern.

Es wurde bereits der Begriff der Flandrischen Transgression (Vorrücken des Meeres gegen das Land) erwähnt. Mit zunehmender Erwärmung und dem weiteren Abschmelzen des Eises drang das Meer im Norden bis in das heutige Küstengebiet vor. Dieser Prozess war mit einem starken Wasseranstieg verbunden. Der Elblauf wurde stark verkürzt und die Mündung erheblich erhöht. Zwangsläufig verringerte sich die Fließgeschwindigkeit der Elbe, und mitgeführte Sinkstoffe wie Kiese, Sande und Tone lagerten sich im Flussbett ab. Auf Grund dieser Entwicklung erhöhte sich das Flussbett der Elbe um rund 10 Meter.

Das Flussbett der Havel hingegen erhöhte sich nur um 8,5 Meter, so dass es zu einem Rückstau der Havel und zum Eindringen von Elbwasser in die Havelniederungen kam. Stärkere Überflutungen verbunden mit einer großflächigen Vermoorung waren die Folge.

Es kann also festgestellt werden, dass der Prozess der Besiedlung des westlichen Havellandes parallel zu natürlichen Veränderungen der Landschaft verlief.

Es stellt sich nun die Frage: Hat das Vorhandensein des mesolithischen Menschen schon Auswirkungen auf die Landschaft gehabt und wenn ja, welche?

Die Funde von Friesack umfassen etwa einen Zeitraum von drei Jahrtausenden. Die botanischen Untersuchungen der im Torf erhaltenen Blütenpollen ließen nicht nur Rückschlüsse über die Vegetations- und Landschaftsgeschichte zu, über sie waren bereits die ersten Eingriffe des Menschen in die natürlichen Gegebenheiten deutlich nachvollziehbar.

Die Abholzung von Bäumen und die Zerstörung der Bodenvegetation am Wohnplatz sowie die Begünstigung stickstoffliebender Pflanzen durch die tierischen Nahrungsabfälle waren quasi die ersten „Umweltschäden“. Partiiell waren also bereits durch den Menschen hervorgerufene Veränderungen in der Landschaft zu verzeichnen. Dennoch muß eingeschätzt werden, dass diese Veränderungen praktisch keine bleibenden Spuren im Landschaftsbild hinterließen.

Dafür gibt es mehrere Gründe:

1. die Zahl der Mesolithiker war recht gering
2. sie wechselten häufig ihren Siedlungsplatz

Das Mesolithikum ist also noch nicht die Zeit, in der von der Herausbildung einer von der menschlichen Tätigkeit geprägten Kulturlandschaft gesprochen werden kann. Eher ist der Mensch noch gezwungen, sein Leben entsprechend der natürlichen Gegebenheiten einzurichten.

Etwa um 5000 v. Chr. (vor rund 7000 Jahren) breiteten sich von Kleinasien kommend Ackerbauern und Viehhalter im mitteldeutschen Raum aus, wo sie vorwiegend von den Lößböden Besitz nahmen.

Diese neue Form des Wirtschaftens löste die durch Jagen, Sammeln und Fischfang geprägte Wirtschaftsform ab. Dies erfolgte in einem länger währenden Prozess, und man kann davon ausgehen, dass mesolithische Jäger und Sammler noch eine lange Zeit parallel zu den **neolithischen** Ackerbauern und

¹² Vgl. ebenda, S. 37.

Viehzüchtern lebten bzw. in die neue Bevölkerung eingegliedert wurden.¹³ Mit einer Verzögerung von mehreren hundert Jahren begannen die Ackerbauern, auch das Land im heutigen Brandenburg auf seine ackerbauliche Tauglichkeit zu prüfen und siedelten sich zunächst in der Uckermark, im Jüterbogener Raum und im mittleren Havelland an. Obwohl sich das Havelland nur bedingt als Siedlungsraum für Ackerbauern eignete, die Bodenqualität war einfach zu schlecht, siedelten auch hier, aus dem mitteldeutschen Raum einwandernd, Ackerbauern, vor allem aber Viehzüchter. So finden sich auf fast allen Sanddünen und Horsten mehr oder weniger starke Kulturschichten, die auf eine neolithische, also jungsteinzeitliche Besiedlung hinweisen. Kunstvoll geformte Tongefäße, hervorragend geschliffene Steinhämmer und -äxte zeugen von einer hohen Kultur.

Eine archäologisch/ethnographische Einordnung der Neolithiker ist vor allem an Hand ihrer Keramik möglich. Sie waren die Ersten, die gelernt hatten, aus Ton Gefäße herzustellen, sie haltbar zu machen und mit Verzierungen zu versehen. Weil die Stilarten der Neolithiker doch recht verwirrend sind und sich zeitlich und örtlich zum Teil überlappen, sollen hier nun einige genannt werden. Es sind vor allem die, die durch Funde auch für das Ländchen Rhinow und angrenzende Gebiete belegt sind. Typisch für die frühe Phase des Neolithikums sind Gefäße, die man der Kulturrepoche der **Bandkeramik** zuordnet. Sie wurden mit bandartigen Mustern versehen. Diese frühe Form findet sich im Westhavelland nur sehr wenig. Es war so, wie bereits erwähnt, dass die natürlichen Gegebenheiten diesen frühen Siedlern nicht zusagten und sie fruchtbarere Gegenden bevorzugten.

Im Ländchen Rhinow siedelten Neolithiker des mittleren Neolithikums, der sogenannten **Trichterbecherkultur**. Bei ihnen war die Viehhaltung dominant. Die Bezeichnung Trichterbecherkultur bezieht sich auf die Gefäße, hier im Speziellen auf deren Form. So wurden geschliffene Steinbeile und im Tiefstich verzierte Keramik der Trichterbecherkultur im Ländchen Rhinow gefunden.

Besonders reich waren die Funde, die man dem späten Neolithikum zuordnen kann. Sie gehören zur sogenannten **Kugelamphorenkultur**. Ein Begriff, der ebenso wie der der Trichterbecherkultur von der Form der Gefäße abgeleitet wurde.¹⁴

Im Ländchen Rhinow lassen sich Siedlungen des Neolithikums (Elb-Havel-Kultur, Schönfelder Kultur) besonders am Gülper See und auf fast allen Horsten im Rhin-Dosse-Gebiet beobachten. Mangelsdorf schreibt dazu: „Nahezu alle Horste (Buchhorst, Birkhorst, Floringshof) und Sanddünen im weiten Bruchland zeigen eine [...] Kulturschicht, die wieder von Sand überweht wurde.“¹⁵ Auch die sogenannten Fuchsberge bei Strodehne waren vom Neolithikum bis zur Eisenzeit mehrfach besiedelt.¹⁶ Die große Vielzahl der im Havel- und Rhingebiet gefundenen neolithischen Kulturen macht deutlich, dass nun dieser Raum als durchgängiges Siedlungs- und Durchzugsgebiet zu betrachten ist. So wurden Kupferröllchen, Beile und Ringe, offensichtlich Importstücke aus dem südlichen Europa, gefunden, die schon auf den Übergang zur Metallzeit hindeuten. Bodenbau und Viehhaltung und die durch die Schaffung eines Mehrproduktes erfolgte Einführung der Vorratswirtschaft ermöglichten es den Menschen, im Gegensatz zum Jagen und Sammeln, dass sie nun länger an einem Ort verweilen konnten.

Es war der Beginn der Sesshaftwerdung des Menschen. Das Sesshaftwerden bedingte aber auch den Hausbau. Erste dörfliche Siedlungen entstanden. Wälder wurden gerodet und Felder angelegt. Die sogenannte Waldweide veränderte die Zusammensetzung des Waldgefüges stark.

Da die Menschen gute Beobachter der Natur waren, stellten sie fest, welche Bäume für die Mast ihres Viehs am wertvollsten waren. Dies traf besonders für die Eiche zu. Dieser Prozess stellte erstmals einen umfassenden Eingriff des Menschen in naturgegebene Zustände dar.

Die Bauern des Neolithikums waren es, die den entscheidenden Schritt zur Schaffung einer durch menschliches Tätigsein geprägten „Kulturlandschaft“ gingen.

¹³ Vgl. Schlette, Friedrich: Auf den Spuren unserer Vorfahren, Verlag Neues Leben, Berlin 1982.

¹⁴ Vgl. Mangelsdorf, Günter: Die Urgeschichte des Ländchen Rhinow, in: Rathenower Heimatkalender 1970, S. 116.

¹⁵ Vgl. Mangelsdorf, Günter, a.a.O.

¹⁶ Vgl. Schröder, Dietmar: Ein Dünenwohnplatz bei Strodehne, in: Rathenower Heimatkalender 1973, S. 85ff.

Wie bereits erwähnt, veränderten das Roden großer Waldstücke, um Holz für den Hausbau und für Ackerflächen zu gewinnen, und die Waldweide, aber auch die durch Auslese gewonnenen neuen Kulturpflanzen die Natur und stellten einen Eingriff in dieselbe dar.

Dieser Eingriff in die Natur und ihre beginnende Umformung in eine „Kulturlandschaft“ geschah, als der Mensch des Neolithikums den Schritt von der aneignenden zur produzierenden Wirtschaftsweise (Ackerbau und Viehzucht) ging.

Um 1800 v. Chr. vollzog sich in Mitteleuropa ein technologischer Prozess, der in anderen Regionen bereits früher eingesetzt hatte, der Erzbergbau. Aus den gewonnenen Erzen gelang es, eine Legierung herzustellen, die geeigneter als Kupfer und Gold für das Herstellen der verschiedensten Produkte war. **Diese Legierung war die Bronze.**

Beile, Ringe, Ösen, Spiralen, Messer und eine Vielzahl anderer Gegenstände wurden nun aus Bronze hergestellt. Nicht nur für den eigenen Bedarf wurde produziert. Im Tausch gegen andere Gegenstände, auch Waffen, fand die Bronze eine schnelle Verbreitung in ganz Europa. Überschüsse aus dem Ackerbau und der Viehzucht waren willkommene Tauschobjekte. Die erste frühbronzezeitliche Kultur wurde nach einem bei Prag liegenden wichtigen Fundort als „Aunjetitzer Kultur“ bezeichnet. Ihr begegnet man vor allem im Havelland, im Rhingebiet, an Spree, Oder, Neiße, Elbe und Saale.

Im Raum zwischen Rathenow und Havelberg wurden in der Bronzezeit und auch später in erster Linie Hochflächenränder an den Niederungsgebieten sowie die Uferzonen der Fluss- und Bachläufe besiedelt. Die zunehmend feuchten Niederungsgebiete wurden ebenso gemieden, wie die ungliederten wasserlosen Talsandinseln und Hochflächen. Haupterwerbszweige waren Viehhaltung und Ackerbau. Rinder, Schweine, Schafe und Ziegen wurden gehalten. Auf den Feldern wuchsen Gerste, Emmer, Zwergweizen, Dinkel, Einkorn und Hirse. Da in dieser Zeit das Klima kühler wurde, breiteten sich Baumarten wie z.B. die Rotbuche stärker aus.

Im Gegensatz zum Neolithikum scheint das Gebiet zwischen Rathenow und Rhinow in der älteren und mittleren Bronzezeit nur sehr schwach besiedelt gewesen zu sein. Vermutlich ein Ergebnis der sich verändernden klimatischen Bedingungen.

Die geringe Zahl der Funde lässt zumindest darauf schließen. Funde aus Prietzen, Hohennauen, Witzke und Kietz weisen daraufhin, dass die Bronzegegenstände vorrangig als Handelsware zu verstehen waren. Leider sind diese Sammlungen kriegsverlustig. Der Anzahl der entdeckten Siedlungen zufolge nahm die Bevölkerung erst in der jüngeren Bronzezeit wieder zu, so dass sich dadurch auch die Siedlungsgebiete erweiterten und weitere Eingriffe in die Natur erfolgten. Doch der Handel mit Metallen brachte zahlreiche Veränderungen für die Bevölkerung mit sich. So entwickelten sich allmählich kulturelle Verbindungen zwischen den verschiedenen Teilen Europas.

Weitere einschneidende, durch den Menschen selbst verursachte landschaftliche Veränderungen gab es etwa ab der 2. Hälfte des 1. Jahrtausends v. Chr.

Etwa um 500 v. Chr. vermittelten die Kelten den im Norden wohnenden Menschen die Kenntnis der Gewinnung und Verarbeitung des Eisens. Für die Entwicklung von Werkzeugen, Geräten und auch Waffen besaß das Eisen eine nahezu revolutionäre Wirkung. Die germanischen Stämme, die nun im westlichen Havelland siedelten, lernten, aus dem sogenannten Raseneisenstein Roheisen selbst herzustellen. Für die Verhüttung des Eisensteins wurden riesige Mengen Brennmaterial benötigt, so dass immer mehr Wälder abgeholzt wurden.

Um ein Kilogramm Eisen zu gewinnen, benötigte man 10 Kilogramm Erz und 130 Kilogramm getrocknetes Holz.

In jeder dörflichen Siedlung wurde Eisen für den eigenen Bedarf gewonnen. Die bis dahin vorherrschenden Laubbäume wie Eiche, Buche, Erle und Birke wurden durch Rodungen in großem Umfang zurückgedrängt, und es stieg der Anteil der Kiefer und Fichte. Die soziale Differenziertheit der Dorfgesellschaft war bereits soweit fortgeschritten, dass sich allmählich ausgesprochene Handwerker spezialisierten. Sie waren nun nicht mehr als Ackerbauern oder Viehzüchter tätig.

Neben dieser weiteren durch den Menschen verursachten Veränderung der natürlichen Umwelt kam es ebenfalls in der ersten Hälfte des 1. Jahrtausends v. Chr. im gesamten nördlichen Raum zu einer Klimaverschlechterung. Durch die Zunahme der Niederschläge stieg der Wasserstand der Flüsse so stark an, dass es zur Aufgabe zahlreicher Siedlungsplätze kam. Gleichzeitig änderte sich das Waldbild weiter. So bestimmten nicht mehr die Eichenmischwälder das Bild. In den Jahrzehnten vor und nach der Zeitenwende vollzogen sich große historische Einschnitte in Mitteleuropa.

Aufzeichnungen und Berichte römischer Autoren erweitern nun die Erkenntnisse, die bis dahin lediglich aus den Bodenfunden gezogen werden konnten. So ist zu erfahren, dass in weiten Teilen Brandenburgs der germanische Stamm der Semnonen lebte. Diesen bezeichnete der römische Schriftsteller Tacitus als den ältesten und edelsten Stamm der Elbgermanen. Die Kultur dieses und anderer germanischer Stämme war eine bäuerlich-handwerkliche. Die gesellschaftliche Differenzierung setzte sich immer stärker durch und begünstigte das Entstehen einer Adelsschicht.

Große Rodungen fanden in der Zeit der germanischen Besiedlung nicht statt. Trotzdem war die Beeinflussung der Vegetation durch die Menschen recht stark.

Der Wald diente als Viehweide, Holzlieferant für Bau- und Brennholz und als Bienenzuchtstätte. Bis in das 6. Jahrhundert u. Z. siedelten die Semnonen im Havelland, bis sie im Zuge der großen Völkerwanderung (375 bis in das 6. Jahrhundert) das Land westwärts und südwärts verließen. Funde römischer Herkunft gelangten durch Handel und als Beute aus Kriegs- und Raubzügen in das Westhavelland.

Seit Ende des 6. Jahrhunderts besiedelten slawische Bevölkerungsgruppen, von Osten und Südosten kommend, die von den Germanen weitestgehend verlassenen Gebiete. Als eine Gruppe kamen die Wilzen in das Havelgebiet, unter deren Herrschaft die verschiedenen Gruppen vereinigt wurden und ab dem 9. Jahrhundert den Stamm der Heveller bildeten. Kettenartig zogen sich die slawischen Siedlungen an der Havel, den Seen und an den Niederungen entlang. In den Ländchen fallen kleinere Gruppen um Rhinow, Hohennauen, Gülpe, Friesack und Linum auf.¹⁷

Die breiten vermoorten Luchniederungen und die trockenen, unfruchtbaren, bewaldeten Sandgebiete blieben unbesiedelt. Diese eigneten sich weder im frühen noch im Hochmittelalter für eine dauerhafte Besiedlung. Wenig untersucht sind die slawischen Siedlungen am Rande des westlichen Havellandes. Von Bedeutung war die slawische Burg von Hohennauen, die durch ihre Lage die Möglichkeit bot, Verbindungen zu Wasser nach Norden, Süden, und Osten herzustellen und der Siedlung gleichzeitig Schutz vor Angreifern zu geben. Eine weitere Burg mit einem Durchmesser von 80 bis 100 Metern, die Mühlenburg, lag auf der linken Seite des Rhins in der Niederung bei Rhinow/Kietz. Diese Burgen weisen eine relativ große Konstanz aus frühslawischer bis in die spätslawische Zeit auf. Während dies für die Siedlungen nur in wenigen Fällen gesagt werden kann.

Als Orte im Gebiet von Havel und Rhin weisen u.a. Strodehne und Prietzen eine Ortskontinuität auf, d.h. von slawischer Zeit bis heute wurden diese Siedlungsplätze kontinuierlich genutzt. Die anderen Siedlungen, die durch Funde nachweisbar sind, scheinen in der Regel häufiger verlegt worden zu sein. Barbara Sasse nennt als Hauptursache hierfür die Erhöhung des Wasser- und Grundwasserstandes. Höher gelegene Plätze wurden gewählt, um der Bedrohung durch das Wasser zu entgehen. Grundwasserschwankungen und ein plötzlicher Anstieg um 70 Zentimeter konnten im 10. Jahrhundert in Spandau nachgewiesen werden. Der starke Anstieg des Grundwassers hatte aber nicht nur ein verändertes Siedlungsverhalten zur Folge, sondern er ließ auch weitere Teile der Luchlandschaft vermooren.

In eben dieser Zeit begann die als Ostexpansion bezeichnete deutsche Landnahme östlich der Elbe. War auch die Gründung der Bistümer Brandenburg und Havelberg 948 durch Otto I. als deutsche Herrschaftszentren noch nicht von Dauer, so war mit ihnen jedoch eine weitere Veränderung der Landschaft verbunden. Erste deutsche Siedlungen wurden angelegt, und größere planmäßige Rodungen der Waldflächen setzten ein. Dieser Prozess wurde mit dem erfolgreichen Aufstand der

¹⁷ Vgl. Sasse, Barbara: Die spätslawische und frühdeutsche Zeit, in: Das Havelland im Mittelalter, Untersuchungen zur Strukturgeschichte einer ostelbischen Landschaft in slawischer und deutscher Zeit, hrsg. von Wolfgang Ribbe, Duncker und Humblot, Berlin 1987, S. 77ff.

Slawen 983 nochmals für 150 Jahre verlangsamt. Nach dem endgültigen Sieg über die Slawen 1147 holte Albrecht der Bär erneut deutsche Siedler ins Land. Er selbst erhielt 1150 durch Erbschaft das Gebiet des kinderlos gebliebenen Hevellerfürsten Pribislav.

Die deutsche Besiedlung ging einher mit der Christianisierung auch des westlichen Havellandes. Häufig wurden die als heidnisch bezeichneten Kultstätten der Slawen zu Kirchen umgebaut, aber auch neue Kirchen wurden errichtet. An den Wehrtürmen solcher Kirchen, z.B. Hohennauen, kann man gut erkennen, dass sie auch militärischen Zwecken dienten. Wo andere Materialien nicht vorhanden waren, wurden die Kirchen aus Feldstein errichtet. Ein noch gut erhaltenes Beispiel dieser Baukunst stellt die Kirche in Spaatz dar.

Der nun erfolgte Ausbau oder die Neuanlage zahlreicher kleinerer Städte an einem Fluss wurde mit dem Brückenbau verbunden. Im norddeutschen Tiefland wurden an Stelle von Brücken bzw. zusammen mit ihnen „vielfach Dämme errichtet, die neben dem Landverkehr zugleich dem Mühlenbetrieb dienen“¹⁸. Wegen des zu geringen Gefälles der Havel mussten Mühlenstau angelegt werden, um Wassermühlen betreiben zu können. Dieser Prozess setzte in spätslawischer Zeit ein und führte zu einer erheblichen Veränderung des Landschaftsbildes zwischen Havel und Rhin. Die älteste Erwähnung einer Wassermühle ist aus dem Jahr 1173 überliefert. Es war die dem Domstift Brandenburg gehörende Wassermühle in Klinke. Auch die Rathenower Wassermühlenanlagen wurden bereits sehr früh, im Jahr 1288, erstmals urkundlich erwähnt. Neben einer Sägemühle wurden diese Mühlen hauptsächlich als Mehlmühlen verwendet.

Die mit der deutschen Besiedlung rasch zunehmende Bevölkerungszahl musste mit Lebensmitteln vor allem Getreide, welches auf kurzen Wegen zu beschaffen war, versorgt werden. Die Anlage von Wassermühlen in Rathenow, Spandau, Brandenburg, Oranienburg u.a. Orten führte zu einem erheblichen Anstieg des Wasserstandes in der Landschaft und begünstigte die bereits erwähnte Entstehung großflächiger Niedermoorgebiete. Eine weitere Ursache für diese Entwicklung stellte die Eindeichung der Elbe im 13. Jahrhundert dar. Diese verhinderte zwar die Überflutung der havelländischen Niederungen von der Elbe her, erschwerte aber den Abfluss des zurückgestauten und über die Ufer getretenen Hochwassers der Havel und des in das Havelgebiet eingetretenen Elbwassers.

Durch die deutschen Siedler wurde zwar die slawische Bevölkerung nicht verdrängt, aber es setzten Veränderungen in der Siedlungsentwicklung ein. Ursachen waren unter anderem die Umgestaltung der Agrarverhältnisse zugunsten des geregelten Ackerbaus in Form der Dreifelderwirtschaft auf den besseren Grundmoränenböden.

Ein schmaler landwirtschaftlich genutzter Streifen entlang der Havel wurde von kleinen Dörfern aus bewirtschaftet, die überwiegend nach Verlegung bzw. Zusammenlegung mit slawischen Siedlungen entstanden waren. Während das Rhin- und das Havelländische Luch erst in der Neuzeit erschlossen wurden, gab es Regionen, wo die Anlage großer Dörfer mit einer regelmäßigen Feldflur eine Siedlungskonzentration bei gleichzeitiger Ausweitung des Kulturlandes bedeutete. In deutscher Zeit erfolgte eine erhebliche Erweiterung des Getreideanbaues. In dieser Zeit wurde erstmals der gesamte fruchtbare Boden bewirtschaftet, auch die besonders schweren Geschiebelehm Böden.¹⁹

Diese Aussage trifft so für das Luchland, wie bereits ausgeführt, nicht zu. Hier findet sich nunmehr eine, wenn auch vom Menschen beeinflusste Landschaft, die aber ihre Urtümlichkeit bewahrt hatte, ja deren ursprünglicher Charakter durch menschliches Tun eher noch verstärkt worden war.

So beschreibt Karl Friedrich Klöden im 19. Jahrhundert diese Landschaft immer noch wie folgt:

„Es war eine wilde Urgegend, wie die Hand der Natur sie gebildet hatte, ein Seitenstück zu den Urwäldern Südamerikas, nur kleiner und nicht Wald, sondern Luch. Es zeigte damals in großer Ausdehnung, was kleinere Bruchflächen der Mark jetzt noch zeigen. Weit und breit bedeckte

¹⁸ Schich, Winfried: Die Havel als Wasserstraße im Mittelalter, in: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte, 45. Band, Hrsg. im Auftrag der landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg, Berlin 1994, S. 38.

¹⁹ Schich, Winfried: Das Verhältnis der frühmittelalterlich-slawischen zur hochmittelalterlichen Siedlung im Havelland, in: Das Havelland im Mittelalter, a.a.O., S. 206ff.

ein Rasen aus zusammengefilzter Wurzeldecke von bräunlich-grüner Farbe die wassergleiche Ebene, deren kurze Grashalme besonders den Riedgräsern angehörten. In jedem Frühjahr quoll das hervordringende Grundwasser auf, die Rasendecke hob sich in die Höhe, bildete eine schwimmende, elastische Fläche, welche bei jedem Schritt unter den Füßen einsank, während sich ringsum ein flach trichterförmig ansteigender Abhang bildete. Andere Stellen, die sich nicht in die Höhe heben konnten, wurden überschwemmt, und so glich das Luch in jedem Frühjahr einem weiten See, über welche jene Rasenstellen wie grüne, schwimmende Inseln hervorragten, während an anderen Stellen Weiden, Erlen und Birkengebüsch sich im Wasser spiegelten oder da, wo sie auf einzelnen Sandhügeln, den sogenannten Horsten, gewachsen waren, kleine Wald-eilande darstellten. Nur im hohen Sommer und bei trockener Witterung war der größte Teil des Luches zu passieren; dann mähte man das Gras, allein nur an wenigen Stellen konnte es mittels Wagen herausgebracht werden; an den meisten musste man es bis in den Winter in Haufen stehen lassen, um es bei gefrorenem Boden einzufahren. Unter allen Umständen war das Gras schlecht und eine kümmerliche Nahrung.“²⁰

Die wenigen hier lebenden Bauern wollten sich mit den für ihre Begriffe unwirtschaftlichen Gegebenheiten nicht abfinden, und so sann die Siedler und vor allem der preußische König Friedrich II. darüber nach, wie man unfruchtbare, ungenutzte Landschaften umgestalten könnte. Hinzu kam, dass nach dem Ende des 30-jährigen Krieges Brandenburg ein äußerst schwach besiedeltes Land war. So hatten in der Stadt Rathenow nur ca. 40 Einwohner das Ende dieses Krieges erlebt. Das Land war so dünn besiedelt, dass viele Ländereien brachlagen, der Wald sich ausbreitete und somit für das Staatswesen auch keine Einnahmen erbracht wurden.

Schon als Kronprinz hatte Friedrich II. im „Antimachiavell“ festgestellt: „Darüber gibt es nur eine Meinung, dass die Stärke eines Staates nicht in der Ausdehnung seiner Grenzen, sondern in seiner Bewohnerzahl beruht.“ Daraus schloss er: „[...] darum liegt es im Interesse eines Herrschers, die Bevölkerungszahl zu heben.“²¹ Dies konnte in relativ kurzer Zeit nur über den Zuzug von außen geschehen. Aber wer Menschen ins Land rief, der durfte ihnen nicht nur kurzfristige Erleichterungen zuteil werden lassen, nein, er musste ihnen eine Existenzgrundlage bieten. Auf dem platten Land war die „Kolonisation“, die Ansiedlung von Zuwanderern, daher immer mit der Nutzbarmachung von bislang vom Menschen ungenutztem Land verbunden. Sümpfe und Moore wurden trockengelegt, Flüsse reguliert, Waldstücke gerodet. Dass es hierbei oft auch zu Interessenkonflikten kam und wie diese gelöst wurden, soll am Beispiel der Familie von der Hagen deutlich gemacht werden. 1441 war diese Familie mit dem „hoff ter Mollenburg“ bei Rhinow belehnt worden. Hier befand sich eine Wassermühle, die über Jahrhunderte als Mahlmühle in Betrieb war.

Neben der Urbarmachung weiter Landstriche an der Oder sollten auch an der Havel, an Rhin und Dosse großflächige Meliorationsarbeiten durchgeführt werden. Ein weit verzweigtes Netz von Gräben wurde angelegt, um das Havelländische Luch und große Bereiche des Dossebruchs und des Rhinluches zu entwässern und Kolonisten hier anzusiedeln. Zur Verbesserung der Vorflut wurde für den letzten Abschnitt der Dosse bis zur Mündung in die Havel in kanalartiger Form ein neues Flussbett ausgehoben. Das Betreiben der Wassermühle der Familie von der Hagen bei Kietz am Rhin vertrug sich nicht mit diesen Plänen, da der vorhandene Mühlenstau einen hohen Wasserstand verursachte. Also befahl der Landesherr 1773, die störende Wassermühle abzureißen. Es wurde der Familie eine Entschädigung von zehntausend Talern gewährt und als Ausgleich gestattet, im Ländchen Rhinow mehrere Mahlmühlen zu erbauen. Eine dieser Mühlen war die Bockwindmühle von Prietzen, die 1773 errichtet wurde.²²

²⁰ Klöden, Karl Friedrich: Beiträge zur mineralischen und geognostischen Kenntnis der Mark Brandenburg. 5. und 8. Stück, Programm zur Prüfung der Zöglinge der Gewerbeschule am 31. März 1832 und 1. April 1835 von Berlin.

²¹ Die Werke Friedrich des Großen, hrsg. von G. B. Volz, Band 7, (Anm. 3), Berlin 1913, S. 20f.

²² Vgl. Götze, Bettina; Mühle, Ralf-Udo: Von Mühlen im westlichen Havelland, Ein Beitrag zur Regionalgeschichte, Rathenow 1997.

Die bis dahin kaum veränderten feuchten Niederungsgebiete wurden entwässert, die natürlichen Wasserläufe begradigt oder sogar umgelegt. **Die Entwässerung weiträumiger Luchgebiete im westlichen Havelland, die 1778 mit der Trockenlegung des Rhinluchs und Dossebruchs zunächst ihren Abschluss fand, führte zu der bis dahin erheblichsten Umgestaltung einer Landschaft, die Mensch und Natur seit rund 4000 Jahren geformt hatten. Eine gesamte Landschaft wurde kultiviert. Die durch den Menschen unbeeinflusste Naturlandschaft musste immer mehr der vom Menschen geschaffenen Kulturlandschaft weichen.**

Die umfangreichen Wasserbaumaßnahmen dienten dem Ziel, die Flüsse zu regulieren, Überschwemmungsflächen einzuschränken, die Feuchtwiesen zu entwässern und das Land für den Menschen nutzbar zu machen.

Rund 7500 Hektar Land wurden für die Landwirtschaft gewonnen. 25 neue Dörfer wurden angelegt, und 310 Familien, rund 1559 Menschen, die u.a. aus der Pfalz, Schlesien und Holland stammten, angesiedelt. Die Dörfer, wie etwa Großderschau, Rübehorst, Giesenhorst, Bartschendorf und Friedrichsbruch, um nur einige zu nennen, zeigen noch heute das typische Bild sogenannter Kolonistendörfer. Diese waren planmäßig angelegt worden, und nur die verschiedenen Haustypen ließen auf die unterschiedliche Tätigkeit der Siedler schließen. Die als „Holländer“ bezeichneten Milchbauern hatten große Häuser, mussten doch die Rinder mit im angrenzenden Stall untergebracht werden. Die Häuser der Hopfengärtner waren relativ hoch, denn unter den Dächern sollte der von ihnen angebaute Hopfen trocknen. Ein dritter Haustyp war das Büdnerhaus. Hier bewohnte jeweils eine Familie die Hälfte eines Doppelhauses. Allen Neuansiedlern wurde Land zugesprochen, welches sich direkt an das Wohnhaus anschloss oder auf der anderen Straßenseite befand. Entlang der Wege und Straßen wurden Bäume gepflanzt, die sich wie ein grüner Streifen durch die Siedlungen zogen und noch heute ziehen.

Trotz dieser Eingriffe und Veränderungen durch den Menschen blieben jedoch der Wasser- und Naturhaushalt noch immer in einem relativ stabilen Gleichgewicht. Lang anhaltende und großflächige Überschwemmungen gehörten immer noch zur Unteren Havel.

Weitere Veränderungen des Landschaftsbildes brachte die Industrialisierung im 19. Jahrhundert mit sich. Es wurde in großem Umfang Baumaterial für die sich rasant entwickelnden Industriezentren benötigt. Dazu wurden hauptsächlich in den Niederungsgebieten Tonlagerstätten abgebaut, wodurch viele kleinere Seen, sogenannte „Erdlöcher“, entstanden. Parallel dazu wurde die Havel als Schifffahrtsweg ausgebaut und zu diesem Zweck begradigt. Gefordert wurde dies wiederholt in einer „Denkschrift über die Verbesserung der Vorfluths- und Schifffahrtsverhältnisse in der unteren Havel“²³.

Die im 18. Jahrhundert begonnenen Maßnahmen wurden bis in die jüngste Zeit durch das Anlegen kilometerlanger Grabensysteme und Deichbauten fortgeführt.

Besonders die im 20. Jahrhundert erfolgten Eingriffe in das Landschaftsbild an der Unteren Havel hatten und haben gravierende Folgen.

Mit dem Bau von Sommerstauwehren in Bahnitz, Grütz und Garz und den dazugehörigen Schifffahrtsschleusen zwischen 1905 und 1915 und der Verlegung der Havelmündung um ca. 8 km elbavärts durch den Bau des sogenannten Gnevsdorfer Vorfluters 1956, aber auch durch die Schaffung endloser Deichbauten, Begradigungen, Abtrennungen von Altarmen der Havel und Anlage von Steinschüttungen im Uferbereich wurde die Havel vollständig zu einem regulierten Flusssystem, welches ohne den Menschen nicht mehr funktioniert.

Die Umstellung der Agrarökosysteme nach ausschließlich technischen Gesichtspunkten, die radikale Entwässerung der Landschaft und die Intensivierung der Landwirtschaft führten zu einer widersinnigen ackerbaulichen Nutzung von traditionellem Grünland auf Niedermoorstandorten. Die Landschaft wurde förmlich ausgeräumt. Gehölze, Hecken und Wäldchen verschwanden in großen Mengen. Die vom Hochwasser überspülte Fläche hat sich innerhalb des 20. Jahrhunderts um 90 Prozent verringert. Letztmalig in den siebziger Jahren wurde der Wasserhaushalt der Region durch die

²³ Denkschrift über die Verbesserung der Vorfluths- und Schifffahrtsverhältnisse in der unteren Havel. Haus der Abgeordneten, 19. Legislaturperiode, III. Session, Berlin 1901.

Schaffung riesiger Polderflächen mit der Erhöhung und Erweiterung der Deiche und der Anlage von Schöpfwerken massiv verändert.²⁴ Dies alles beeinflusste den Wasserhaushalt der Landschaft nachhaltig negativ und beeinträchtigte die Lebensbedingungen für viele Pflanzen- und Tierarten.

Mit den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen zu Beginn der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts entfiel plötzlich die Notwendigkeit der intensiven landwirtschaftlichen Nutzung in der Region der Unteren Havel. Stärker wurden wieder Fragen des Landschafts- und Naturschutzes, des Erhaltes einer einmaligen Landschaft gestellt und Aufgaben in Angriff genommen, die dem ökologischen Wert dieser Landschaft wieder mehr Rechnung tragen. Dieser unbestritten positiven Entwicklung steht allerdings die Tatsache entgegen, dass viele der in der Landwirtschaft vormals Beschäftigten hier ihre Arbeit verloren haben und, so sie noch jung genug waren, in andere Regionen abwanderten und noch immer abwandern. Alte Bauerndörfer, die auch in DDR-Zeiten eine relativ stabile Einwohnerzahl zu verzeichnen hatten, werden zunehmend zu „Schlafdörfern“, Wochenendwohnplätzen und vergeisen.

Dieser Prozess kann m.E. nur aufgehalten werden, wenn die Menschen, die in dieser Region leben, hier eine Perspektive finden. Es muss uns heute zu denken geben, dass eine Landschaft, die vom Menschen bewusst gestaltet worden war, in erster Linie, um ihm eine Lebensgrundlage zu geben, ihn zu ernähren, nun dafür nicht mehr gebraucht wird. Aber gerade weil das Gebiet der Unteren Havel eine Kulturlandschaft von besonderer Qualität ist, die auch noch immer vielen besonders gefährdeten Tier- und Pflanzenarten und dem Menschen, der sich der Besonderheiten dieser Landschaft bewusst ist, einen besonderen Lebensraum bietet, muss alles dafür getan werden, dass Mensch und Natur in Einklang existieren können.

Für den Menschen ist diese Landschaft ein altes Siedlungsgebiet, welches ihm Nahrung, Schutz und Heimat bot. Sie zu erhalten und sich der Verantwortung bewusst zu sein, die wir als Menschen, die wir in dieser Kulturlandschaft leben, haben, ist Natur-, Landschafts- und Kulturschutz im besten Sinne.

Anschrift der Verfasserin:

Dr. Bettina Götze
Kreismuseum Rathenow
Rhinower Str. 19 d
14712 Rathenow

²⁴ Vgl. Rasmus, Carsten; Klaehne, Bettina: Wander- und Naturführer, Naturpark Westhavelland, Klaras Verlag, 2000, S. 21.